D 18

Einige
Separata

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

Jahrg. 1908. Nr. XXII.

Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 4. November.

Die Direktion des k. und k. Kriegsarchivs übersendet ein Exemplar der im Kriegsarchiv anläßlich des 60. Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers verfaßten Festschrift: ‚Sechzig Jahre Wehrmacht 1848—1908. Bearbeitet im k. und k. Kriegsarchiv. Wien 1908'.

Professor Henri Pirenne in Gent dankt für seine Wahl zum ausländischen korrespondierenden Mitgliede der Klasse.

Das w. M. Professor J. Seemüller überreicht ‚Nr. XV der Berichte der Phonogrammarchivskommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien', enthaltend ‚Deutsche Mundarten II', mit dem Ersuchen um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte und bemerkt hiezu:

‚Ich setze in dieser Mitteilung die Veröffentlichung mundartlicher, am Archiv-Phonographen der Akademie vorgenommener Aufnahmen fort. Zu den zwei schlesischen Proben des ersten Heftes (Sitzungsberichte Band 158, Abhandlung 4) kommt hier eine dritte, zur niederösterreichischen dort: zwei oberösterreichische; über die dort vertretenen Gebiete hinaus greift die Probe aus der Sprachinsel Gottschee, die alemannische aus Hohenems, die mittelfränkische aus Siebenbürgen.

An den Gesichtspunkten und der Technik der Transskription Wesentliches zu ändern hatte ich bisher keine Veranlassung: es gilt denn auch für dieses Heft das zum ersten Bemerkte. Und ebenso wie dort waren Mitglieder des Wiener Seminars für deutsche Philologie die Sprecher.'

Das w. M. Hofrat D. H. Müller überreicht als Obmann der Südarabischen Kommission für die Schriften derselben das Manuskript zu dem Werke ‚Mehri-Texte, gesammelt und übersetzt von Dr. Wilhelm Hein, herausgegeben von D. H. Müller‘ und bemerkt hiezu:

‚Ich beehre mich, im Namen der Südarabischen Kommission die von dem leider der Wissenschaft allzu früh entrissenen Dr. Wilhelm Hein in Gischin gesammelten Mehri-Texte vorzulegen. Ein Teil davon ist noch von seiner Hand niedergeschrieben worden, einen Teil hat seine tapfere Frau Marie Hein, welche ihn auf seiner Arabienreise begleitet hatte, nach seinem Diktate und unter seiner Aufsicht geschrieben. Die Texte bestehen aus etwa sechzig Erzählungen und einer großen Anzahl Gedichte, denen sich Sprichwörter, Spiele und Rätsel anschließen.

Die Texte sind mit großer Sorgfalt aufgenommen worden und bilden eine starke Bereicherung unserer Kenntnis des Mehri, sowohl in linguistischer (lexikographischer und grammatischer) als auch in folkloristischer Beziehung. Ich habe einen Teil dieser Texte mit meinen beiden Gewährsmännern aus Soqoṭra und Ẓafâr durchgenommen und mich dabei von der Zuverlässigkeit der Heinschen Aufnahme überzeugen können. Den Mehri-Texten ist außer der deutschen Übersetzung meistens auch eine vulgärarabische beigegeben, welche einerseits das Verständnis der Texte sichert, andererseits aber auch als Sprachproben des dortigen Vulgärdialektes von Wert sind.

Frau Dr. Marie Hein besitzt auch die Tagebücher ihres Mannes und ist genügend eingeweiht, um in zweifelhaften Fällen diese vergleichen zu können. Wie sie ihrem Manne eine treue Gefährtin auf der mühe- und gefahrvollen Reise war, so wird sie auch jetzt mir die Arbeit des Herausgebers erleichtern, was hier in dankbarer Anerkennung ausdrücklich hervorgehoben werden möge.‘

Selbstverlag der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Hein

Herrn Hofrat Baron Weckbecker
Hochachtungsvoll
überreicht
von W. Hein

1

Ich lasse hier Dr. Hein selbst über seine Reise sprechen, indem ich hier den von ihm der kais. Akademie vorgelegten Bericht aus dem Anzeiger vom 18 Juni 1902 abdrucke:

Der Secretär legt einen vorläufigen Bericht des Herrn Dr. Wilhelm Hein, k. und k. Custosadjuncten am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien, vor, über dessen Reise nach Aden und Gischin.

Der Bericht lautet:

Die Anregung zu dieser Reise gab mir mein verehrter Lehrer Herr Hofrath Professor Dr. D. H. Müller, der es mir als höchst wünschenswert bezeichnete, wenn ich nach Aden und Makalla in Südarabien ginge, um auf ethnographischem und geographischem, wenn möglich auch auf linguistischem Gebiete Studien zu machen. Zu diesem Zwecke wurden mir von einer hohen kais. Akademie der Wissenschaften, dem hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und von der k. und k. Intendanz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums Subventionen bewilligt. Von Seiten der südarabischen Commission der hohen Akademie der Wissenschaften wurde mir die Aufgabe gestellt, zunächst in Aden neben ethnographischen Arbeiten und photographischen Aufnahmen nach Thunlichkeit auch sprachliche Aufnahmen zu machen, sei es von südarabischen Dialekten, sei es von Somalitexten. In Makalla sollte ich diese Thätigkeit fortsetzen und versuchen, die von der südarabischen Expedition begonnenen Aufnahmen fortzuführen. Ferner wurde es mir nahegelegt, der Weihrauchblüthe besondere Aufmerksamkeit zu widmen und endlich zwei Leute, einen Mann von Soqotra und einen von Ẓafâr, sollte letzteres nicht möglich sein, einen aus dem Mahralande mitzubringen. Von der k. und k. Intendanz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums wurde ich beauftragt, im Vereine mit meiner Frau, die mir jederzeit auf wissenschaftlichem Felde treu zur Seite steht, zoologische und ethnographische Sammlungen zu erwerben. Mein hochgeschätzter Lehrer Herr Professor Dr. Albrecht Penck ersuchte mich, typische Landschaftsbilder aufzunehmen und der Bodengestaltung des Landes Beachtung zu schenken. Von Herrn Professor Dr.

v. Wettstein wurde ich ausserdem angeregt, neben der Weihrauchblüthe auch Pflanzen für den botanischen Garten zu sammeln, wozu er mich mit den nöthigen Behelfen ausstattete. Vom k. k. naturhistorischen Hofmuseum, dessen Intendant Herr Hofrath Dr. F. Steindachner mit besonderer Wärme für die Verwirklichung meiner Reise eintrat, erhielt ich ebenfalls alle für die zoologischen und ethnographischen Sammlungen nöthigen Materialien, und meine Frau wurde von den Herren des Museums im Präpariren zoologischer Objecte unterwiesen.

Am 1. December 1901 verliessen wir mit dem Abendschnellzug der Südbahn Wien, erreichten am Morgen des 2. December Triest und schifften uns am 3. December an Bord des Lloydschiffes ‚Habsburg' nach Aden ein, das wir am 14. December wohlbehalten erreichten. In Aden wurde ich von den Behörden auf Grund der Empfehlungen der hohen kais. Akademie der Wissenschaften und des hohen k. und k. Ministeriums des Aeussern an die indische Regierung auf das Wirksamste in allen meinen Unternehmungen unterstützt. Vor Allen war es der kaiserlich deutsche Consul Herr S. Schmuck, der im Vereine mit den Herren des Consulates in weitestgehender Weise für uns sorgte. Der englische Resident Herr General Maitland, der schon von der indischen Regierung über den Zweck meiner Reise unterrichtet und beauftragt war, mich zu unterstützen, that seinerseits ebenfalls Alles zur Verwirklichung unserer Pläne. Zunächst war es meine Absicht, in der Araberstadt Aden für einige Wochen Wohnung zu nehmen, um im täglichen Umgange mit den einheimischen Bewohnern deren Sprache und Gebräuche kennen zu lernen. Herr Consul Schmuck miethete mir ein gutes arabisches Haus, liess dasselbe mit dem Nöthigen versehen, stellte mir einen Somâlikoch bei, gab mir den Somâli Ibrâhim, der schon mit der südarabischen Expedition gereist war, als Dolmetsch zur Seite und sorgte in jeder Weise für unser Wohl. Um den Verkehr mit den Arabern intimer zu gestalten, legte ich arabische Tracht an und hatte die Genugthuung, dass ich thatsächlich überall mit Vertrauen aufgenommen wurde und so manches sah, was mir sonst verschlossen geblieben wäre. Neben der Ausbildung in der arabischen Sprache war ich bestrebt, die Tätowierungen der Frauen zu studieren, und empfing daher in meinem Hause täglich den Besuch von

Frauen, allerdings zweifelhaften moralischen Charakters. Ich photographierte sie in je sechs Aufnahmen, einmal in ihrer Gewandung und dann ohne Bekleidung in verschiedenen Stellungen. Ab und zu photographierte ich auch Männer. Viel Freude machte es mir, mit einem Jiberti dessen Sprache zum Theile im Glossar und in einigen Texten festzustellen. Diese sprachliche Arbeit unternahm ich hauptsächlich im Hinblick auf die Untersuchungen meines verehrten Lehrers Hofrath Professor Dr. L. Reinisch, dem ich damit neues Material zu bieten hoffte, da ja die Jibertisprache sich eng an die Somâlidialekte anschliesst. Das Gebiet dieser Sprache, die ihrerseits wieder in zwei Dialekte, das Digil und das Hôye, zerfällt, liegt um Maqdišu und landeinwärts davon. Ausserdem nahm ich einige Somâlitexte auf und war bestrebt, allerdings mit einiger Mühe, einen Einheimischen zur Auslieferung der himyarischen Inschriftsteine und Abklatsche zu bewegen, deren Aufsammlung auf Wunsch des Herrn Hofrath Professor D. H. Müller erfolgt war. Zoologischen und botanischen Aufsammlungen gingen wir in Aden grundsätzlich nicht nach, um das uns zur Verfügung stehende Conservierungsmaterial für eine weniger erforschte Localität zu sparen. Doch gewann ich die Ueberzeugung, dass sich in und um Aden noch viel kostbares wissenschaftliches Gut erwerben liesse, namentlich aber in sprachlicher und anthropologischer Beziehung, was die buntgemischte Bevölkerung betrifft, und in naturwissenschaftlicher Hinsicht auf dem unwirthlichen Felsenkranz, der die Stadt umgibt, und den ich weg- und steglos an manchen Stellen erkletterte.

In ethnographischer und anthropologischer Richtung bieten unzweifelhaft die Aḥdâm, die seit langer, langer Zeit Arabien bis weit ins Innere bewohnen, ja ganze Ortschaften dort innehaben, ein hervorragendes Interesse. Sie weichen im Typus und in der Hautfarbe beträchtlich von den Arabern ab, indem sie sich mehr dem afrikanischen Habitus zuneigen, von dem sie sich aber auch erheblich unterscheiden.

Als ich mich genügend vorbereitet glaubte, bat ich Herrn Consul Schmuck, mir für die Weiterreise behilflich zu sein. Der Herr Resident versicherte mich, dass er Alles thun würde, aber meinen Wunsch nach Makalla zu gehen theile er nicht, da es dort politische Streitigkeiten gäbe, die unser Leben ge-

fährden könnten. Auch sei Makalla für Mahrasprachstudien kaum ein geeigneter Ort. Er empfehle mir dringend, entweder nach Soqotra oder nach Gischin zu gehen, dessen Sultan ihm wohlgesinnt sei. Er wolle mir für die Fahrt den Regierungsdampfer zur Verfügung stellen. Dieses Anerbieten ergriff ich mit vielem Vergnügen, da ich auf diese Weise thatsächlich in ein wissenschaftlich noch wenig bekanntes Gebiet zu gelangen hoffte. Ich entschied mich sofort für Gischin, den Hauptort des Mahralandes, wo vor mir bloss Dr. Leo Hirsch einige Tage geweilt hatte. Der Herr Resident gab mir ein Empfehlungsschreiben an Sultan Ali von Gischin mit, ersuchte mich, recht bald zu schreiben, er werde nach Thunlichkeit alle meine Wünsche erfüllen, und stellte mir in Aussicht, dass er uns wieder mit dem Regierungsdampfer holen lassen werde, wenn es möglich sein sollte.

Wir fuhren am 22. Jänner 1902 an Bord des englischen Regierungsdampfers ‚Mayo' nach Gischin, das wir am 25. Jänner Morgens erreichten. Das Schiff legte sich sehr weit draussen vor Anker, und wir warteten geduldig die Ankunft eines kleinen Bootes ab, mit dem wir bald an Land zu gehen hofften. Doch mussten vorerst mit dem Sultan Verhandlungen gepflogen werden, die durch einen mitgenommenen Regierungsdolmetsch und später auch durch unseren Somâli Ibrâhim vermittelt wurden; wir aber durften indessen das Schiff nicht verlassen. Der Sultan machte allerlei Einwände, dann verlangte er Geld für sich, dann wieder, als dies abgelehnt wurde, für zwei Soldaten, die zu unserer Sicherheit nothwendig wären, und endlich, als ich mich mit der Bezahlung der Soldaten einverstanden erklärte, konnten wir Abends an Land gehen. Durch tiefen Sand wateten wir bei untergehender Sonne an einigen Durrahfeldern vorbei einem ruinenhaften Lehmgebäude zu, das in unmittelbarer Nähe des Sultanspalastes stand und uns als unsere zukünftige Wohnung bezeichnet wurde. Das Erdgeschoss bewohnte eine Sclavin des Sultans mit ihren Kindern, indes der erste Stock mir zugewiesen wurde. Der grösste Raum war bei unserer Ankunft vom Sultan und seinem Gefolge besetzt, während ein kleineres Zimmer, das eine verschliessbare Thür hatte, uns mit unseren wenigen Habseligkeiten aufnahm. Vorerst aber empfing uns der Sultan in Audienz, in welcher er

sofort seine Geldansprüche stellte; er begann mit tausend Rupien, ging aber schliesslich auf hundert herab. Für meine Frau war aus dem Sultanspalast ein alter Armstuhl gebracht worden. Wir anderen sassen alle auf dem mattengedeckten Lehmboden. Da die Geldfrage nicht erledigt werden konnte, wurde die weitere Verhandlung auf den nächsten Tag verschoben. Das erste Nachtmahl lieferte uns der Sultan; es bestand aus Reis und Datteln. Reis und Datteln bildeten auch in der Folgezeit unsere fast einzige Nahrung, wenn man von etwa hundert Eiern und vier Hühnern nebst einigen Fischen absieht. Da es in Gischin keinen Verkaufsladen gibt und in Folge dessen auch keinen Marktverkehr, so war es für uns sehr schwer, uns mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen, umsomehr, als in Gischin Geldeswert unbekannt ist. Nur der Sultan und einige wenige andere Leute kannten Geld in unserem Sinne. Alles wird dort entweder im Tauschverkehr oder mit Getreide erworben. Wir kauften uns sofort einen Sack Getreide nebst einem Sack Reis. Doch uns wollten die Leute um die landesübliche Getreidemünze nichts geben, da sie unser Silber höher schätzten. Dass sie aber von dem wirklichen Werte unseres Geldes keine Ahnung haben, beweist der Umstand, dass man im Anfang für drei Eier eine Rupie (1 Krone 60 Heller) verlangte. Fleisch wird nur selten gegessen und da nur, wenn ein Schaf oder ein Kamel eine Krankheit befällt, welche eine Schlachtung nothwendig macht. Pferde und Esel gibt es in diesem Lande nicht.

Am zweiten Tage kam der Sultan wieder, und nach langem Verhandeln entschloss ich mich, ihm fünfzig Rupien zu geben unter der Bedingung, dass es mir freistünde, in seinem Lande nach Belieben Streifzüge zu machen. Allein schon nach dem dritten Tage, als ich mit meiner Frau und mit meinen beiden Somâli allein einen längeren Spaziergang unternommen hatte — ich musste allein gehen, weil der Sultan unseren Soldaten verboten hatte, uns zu begleiten —, verlangte er wieder und noch mehr Geld. Ich gab ihm schliesslich noch hundert Rupien, die ich ihm bei Nacht senden musste, und hoffte nun Ruhe zu haben. Nach einigen Tagen aber erklärte mir der Sultan rundweg, dass der englische Resident geschrieben hätte, ich käme, um Sprachstudien zu machen, und

diese könne ich auch zu Hause betreiben. Ich wurde, da ich nichts mehr weiter bezahlen wollte, immer mehr und mehr in meiner Freiheit beschränkt, so dass ich endlich nicht mehr das Haus verliess und mehr als drei Wochen gleichsam als Gefangener lebte. Auch wurden mehrfach Versuche gemacht, mich zu einer vorzeitigen Abreise zu bewegen. Da ich immer in arabischer Tracht ging, wurde mir auch der Uebertritt zum Islam — und zwar vom Sultan selbst — nahegelegt. Die weiteren Versuche, von mir Geld zu erhalten, will ich hier übergehen und nur den letzten erwähnen, der am Ostersonntag von Mubârak, dem Obersten des Stammes der Gidhi, gemacht wurde. Er verlangte 300 Rupien, da das dem Sultan gegebene Geld viel zu wenig sei. Als ich ablehnte, erklärte er mir seine und aller Gidhi Feindschaft, wovon er sofort den Sultan verständigen werde. Am Ostermontag kam ausser meinem Lehrer, den ich für die Sprachstudien hatte, und dem jungen Sa'îd, dem Sohn des Sultans Abdallah, der in aufrichtiger Anhänglichkeit stets um uns weilte, — auch ein verwundeter Sclave liess sich noch von meiner Frau verbinden — Niemand in mein Haus, das sonst immer voll von Besuchern war. Vormittags liess der Sultan den Armstuhl holen ohne ein Wort der Entschuldigung. Es waren also die Feindseligkeiten eröffnet. Mittags kam jedoch wider Erwarten das englische Regierungsschiff ‚Mayo' und befreite uns aus einer Lage, die begonnen hatte, etwas bedenklich zu werden. Zwei Monate war man in Aden ohne jede Nachricht geblieben, da ein Brief, den ich gleich in den ersten Tagen nach unserer Ankunft in Gischin geschrieben hatte, nicht weiter befördert, sondern mir nach vier Wochen, von Fett durchtränkt, zurückgestellt wurde. Sowohl Herr Consul Schmuck, mit dem Herr Hofrath Prof. Müller in regem Briefwechsel wegen unserer Reise stand, als der Herr Resident hatten um uns grosse Sorge, da sie sich unser Stillschweigen Anfangs nicht deuten konnten, umsoweniger, als der Sultan Auftrag hatte, für die Beförderung unserer Briefe zu sorgen. So entschloss sich der Herr Resident, zu Ostern das Schiff ‚Mayo' nach Gischin zu senden, mit dem wir am 1. April die Fahrt nach Aden antraten.

Trotz aller unangenehmen Seiten, die mir Sultan Ali zeigte, bin ich ihm aber zu grossem Danke verpflichtet, da

ich gezwungen war, Tag um Tag, von Früh bis Abends sprachliche Aufnahmen zu machen, wenn ich nicht unthätig im Hause sitzen wollte. Auf diese Weise sammelte ich eine stattliche Menge von Sagen und Märchen und sonstigen Erzählungen, die, wie ich hoffe, nicht nur von sprachlichem Interesse sein werden, sondern auch einen ethnologischen Wert besitzen dürften. Meine Gewährsmänner sind ziemlich zahlreich, darunter selbst einige Beduinen. Mit vielem Vergnügen nahm ich auch Schlummerlieder und Kinderspiele auf. Spät Abends, wenn die anderen schliefen, sammelte ich von drei Gewährsmännern statistische Daten über die Bevölkerung, deren Thier- und Flurbesitz. Was möglich war, zu erfahren, erfragte ich und legte es fest. In Gischin gelang es mir, einen Fischerjungen zu finden, der einige Jahre in Ẓafâr war und etwas von der dortigen Sprache wusste. Einige Wörter und ein Lied konnte ich aus ihm herausbringen. Auch sammelte ich eine Menge von topographischen Daten bis tief ins Innere hinein und informierte mich genau über die Wege nach Qabr Hûd und Bir Birhûd, um bei geeigneter Zeit einen Vorstoss dahin zu unternehmen. Meine Frau arbeitete täglich von Früh Morgens bis spät Nachts an der Conservierung der verhältnismässig reichen zoologischen und botanischen Erwerbungen, zu denen sich auch eine ethnographische Sammlung gesellte. Unsere Aufsammlungen von Gischin wurden in 13 Kisten nach Wien gesandt. Ausser der wissenschaftlichen Thätigkeit übte meine Frau auch eine ärztliche Praxis aus, wobei sie geradezu entsetzliche, von Blut und Eiter strotzende Beinwunden zu verbinden hatte. Noch zwei Stunden vor unserer Abfahrt von Gischin hatte sie eine Wunde zu waschen. Da manche von den Kranken nur sitzend am Boden fortrutschen konnten, musste meine Frau im heissen Sande, Kopf und Oberleib mit einem schwarzen Tuch — der Landessitte gemäss — verhüllt, ziemlich weite Wege gehen, wobei sie das nöthige Wasser selbst mitnehmen musste.

Als wir Gischin verliessen, konnten wir uns mit Beruhigung sagen, dass wir beide unsere Pflicht redlich erfüllt hatten.

Allerdings musste ich mehrere Aufgaben unerledigt lassen: Es gelang mir nicht, irgend Jemanden zu bewegen, uns zu

begleiten, obwohl ich mit mehreren Leuten in dieser Hinsicht lange Verhandlungen hatte. Ferner konnten wir keine Weihrauchblüthe erhalten, weil der Weihrauchbaum zur Zeit unserer Anwesenheit nicht in Blüthe stand, wie die Beduinen versicherten. Und endlich konnte ich in Gischin auch keine Handschriften erwerben und damit einem Wunsche meines verehrten Lehrers Herrn Hofrath Professor Dr. Josef Karabacek nachkommen.

Am 3. April kamen wir in Aden an, wo ich zu meiner Freude hörte, dass der Weihrauchbaum in den Anlagen bei den Adener Cisternen, auf den ich Herrn Consul Schmuck besonders aufmerksam gemacht hatte, Blüthen getrieben und dass der Herr Consul Blüthen nach Wien gesandt habe. Da der Sultan an den Herrn General einen Beschwerdebrief über mich geschrieben hatte, war ich gezwungen, in einer längeren Eingabe dessen Verhalten zu kennzeichnen und darzulegen, warum ich ohne Abschied zu nehmen — darüber hatte sich der Sultan besonders beklagt — von Gischin abgereist sei. Um noch weitere Aufnahmen in der Jibertisprache zu machen, Somâlitexte zu sammeln, anthropologische photographische Bilder aufzunehmen, verbrachte ich fast einen Monat in Schaich Othman, wo mir abermals Herr Consul Schmuck hilfreich wie immer, ein ausgezeichnet gelegenes Haus mietete und einrichten liess. In Schaich Othman ergänzte ich, so weit ich konnte und so weit meine recht bescheidenen Mittel es erlaubten, die ethnographischen Sammlungen, photographierte fast täglich eine oder mehr Frauen wieder in je sechs Aufnahmen — in Gischin habe ich es nicht gewagt, anthropologische Studien zu machen —, und arbeitete etwa an drei Wochen mit einem zweiten Jiberti an einem Jibertiglossar und einigen Texten; auch einige Somâlitexte nahm ich wieder auf. Meine Frau sammelte die für den Hafen von Aden charakteristischen Fische und sonstige Thiere. Die Ergebnisse unserer Sammelthätigkeit in Schaich Othman sandten wir in elf Kisten nach Wien.

Ein Wort sei noch dem Verhalten des Somâli Ibrâhim gewidmet, den ich als einen zwar nicht besonders intelligenten, aber in gewisser Hinsicht doch bildungsfähigen Menschen kennen lernte. Es gelang mir auch, ihn derart zu drillen, dass er sämmtliche Aufnahmen in der Mahrasprache zugleich

mit mir Wort für Wort phonetisch in arabischer Schrift mitschrieb, während ich mich der lateinischen Lettern bediente. Wenn man bedenkt, dass die Mahrasprache Laute hat, für die wir erst arabische Lautzeichen schaffen mussten, wenn man ferner bedenkt, dass wir wochenlang Tag für Tag von Morgen bis spät Abends auf dem Boden sitzend schrieben, so wird man dem Somâli Ibrâhim gewiss die höchste Anerkennung zollen. Leider aber entwickelte er in anderer Hinsicht einen bösartigen Charakter, der ihn mehr als einmal, selbst in Gischin, zu offener Meuterei trieb, ja ihn soweit verleitete, mich später in Schaich Othman an der gewissenhaften Ausführung meiner Aufgaben zu hindern, dass ich ihn nothgedrungen trotz seiner sonstigen Brauchbarkeit zwar nicht entliess, aber von aller Mitarbeit enthob, so dass er mein Haus freiwillig verliess. So lange ich Ibrâhim um mich hatte, erfuhr ich von den wichtigsten Volksbräuchen gar nichts, auch gelang es mir in dieser Zeit nicht, irgend eine Somâlin mit der so eigenartigen Haartracht vor die Platte zu bekommen, ja trotz wiederholter Vorstellungen, er möchte mir doch einen Mann besorgen, der von Soqotra oder von Ẓafâr oder aus dem Mahralande wäre, erklärte er stets, es gäbe derartige Leute nicht, da solche niemals nach Aden kämen, und als ich ihm vorhielt, dass zur Zeit, da die südarabische Expedition in Aden weilte, solche Leute dort anwesend waren, bezeichnete er dies als einen Irrthum. Da ich aber den Auftrag hatte, einen Soqotri und einen Ẓafâri oder einen Mahri mitzubringen, war ich von dieser Behauptung peinlich berührt und ertheilte Ibrâhim den Befehl, nach al-Maʿalla, dem Araberhafenplatz, zu gehen und dort Umschau zu halten. Ein persönlicher Besuch meinerseits hätte höchst wahrscheinlich auch nicht zum Ziele geführt, weil ja Ibrâhim an meiner Seite gewesen wäre und gewiss, wie bei früheren Gelegenheiten, wo ich mit ihm auf die Suche nach Beduinen ging, die angeblich himyarische Inschriftsteine besassen, auf allerlei Ausflüchte und Lügen gestossen wäre. Der Auftrag wurde von Ibrâhim nie ausgeführt. Als er aber mein Haus verlassen hatte, wurde dieses mit einem Male von verschiedenen Arabern, die es wegen des Ibrâhim gemieden hatten, besucht, und es entwickelte sich ein sehr fruchtbringender Verkehr zwischen uns und den Einheimischen. Dann

wurde ich endlich in die Lage versetzt, Alles zu erreichen, was ich wollte. Ich konnte die Haartracht eines Somâlimädchens aufnehmen, ich konnte ethnographisch sammeln, Fischer und Töpfer gingen im Hause aus und ein, kurz ich begann endlich das wirkliche Leben des Orients zu sehen und zu studieren. Bis dahin war ich fast ausschliesslich Philolog gewesen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, namentlich in Gischin, wo ich ja vom Sultan mehr oder weniger veranlasst wurde, nur Sprachstudien zu treiben.

In Schaich Othman gelang es mir erst, nachdem Ibrâhim verschwunden war, Leute kennen zu lernen, welche die Soqotri- oder die Mahrasprache redeten, ja selbst einen Mann sprach ich, welcher des Ẓafâri mächtig war. Leider war die Zeit meiner Abreise gekommen, und ich konnte also nur, ohne weitere Studien zu machen, zwei Leute aussuchen, welche mich nach Wien begleiten sollten. Der eine ist Muḥammad ben Awaḍ, in ʿInâd im Ḥaḍramût geboren, Sohn einer Mahrafrau von Seḥût, und der andere ʿAli ben ʿÂmir von Haulaf auf Soqotra. Den Ḥaḍrami nahm ich mit besonderer Rücksicht auf seine Landeskenntnis mit und auch deshalb, weil er, allerdings noch recht unbeholfen, schreiben konnte. Ihn gedachte ich so weit zu unterrichten, dass ich bei einer hoffentlich nicht allzufernen Gelegenheit mit ihm auf Soqotra selbst und in Ẓafâr Texte aufnehmen kann. ʿAli hingegen gefiel mir als naturwüchsiger Fischer und Schiffer, von dem man sicher eine ansehnliche Menge von echten Volkserzählungen und Liedern, denen, wie man sagt, der Erdgeruch anhaftet, aufnehmen kann. Je gebildeter ein Mann ist, und vollends, wenn er grammatisch geschult ist, desto schwerer ist es, unverfälschte Texte von ihm zu erhalten. In dieser Hinsicht glaubte ich meine Wahl verantworten zu können.

Für alle Fälle liess ich aber noch zwei andere Leute vormerken, die sich bereit erklärten, gegebenenfalls die Reise nach Wien anzutreten. Der eine ist ein offenbar entlaufener Sclave der in Gischin wohnenden Gattin Lulu des Sultans Sâlim von Soqotra und spricht, wie ich mich überzeugte, Mahri und Soqotri sehr gut. Ich nahm ihn aber nicht mit, weil er eben ein Sclave ist. Der andere ist ein in Makalla geborener Mann, der auf dem Dampfschiffe des Sultans von Makalla

Dienste leistet und Erzählungen und Lieder in einer Sprache weiss, die er als Ẓafâri bezeichnet, was ich freilich nicht feststellen konnte. Ich verzichtete daher auf seine Begleitung.

Ich bedauerte sehr, als nur allzu rasch der Tag der Heimfahrt kam, mitten im besten Arbeiten das mir so lieb gewordene Land mit seiner verhältnismässig noch wenig erforschten Bevölkerung verlassen zu müssen. Doch hatte ich das beruhigende Gefühl, wenn ich auch dem mir in Bezug auf die Weihrauchfrage gestellten Auftrage nicht in vollstem Umfange nachkommen konnte, dass wir, ich und nicht zum geringeren Antheil meine Frau, das Möglichste geleistet haben, was mit den uns gebotenen Mitteln möglich war, und dass es mir hoffentlich ein gütiges Geschick ermöglichen wird, recht bald meine begonnenen Studien wieder dort fortsetzen zu können, wo ich sie unterbrechen musste.

Zum Schlusse ist es mir ein Herzensbedürfnis, vor Allem dem Herrn Residenten General Maitland, der mich veranlasste, nach Gischin zu gehen und uns mit dem Regierungsdampfer hinbringen und gerade zu rechter Zeit wieder abholen liess, sowie Herrn Consul S. Schmuck für seine liebenswürdige, ja opferwillige Unterstützung, die er uns stets und in allen Angelegenheiten lieh, den innigsten Dank abzustatten. Auch den Herren des deutschen Consulates, namentlich unserem Landsmann A. Devetak und E. Heusner, schulde ich für vielfache, wertvolle Dienste aufrichtigen Dank.

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe vom 18. Juni (Jahrg. 1902, Nr. XVI) separat abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Das w. M. Herr Hofrath D. H. Müller berichtet über die akademische Expedition des Herrn k. und k. Custos-adjuncten Dr. Wilhelm Hein nach Aden und Gischin.

Der Bericht lautet:

Ich beehre mich, der hohen Classe einen kurzen Bericht über die Expedition des Dr. Hein, die er in Begleitung seiner Frau unternommen hat, vorzulegen. Diesen Bericht habe ich aus Briefen und Tagebuchblättern Dr. Hein's zusammengestellt.

Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in Aden, welcher zu Sprachstudien (Giberti-Dialekt), photographischen und ethnographischen Aufnahmen verwendet worden war, schiffte sich Dr. Hein und Frau in Begleitung von zwei Dienern auf dem ihnen vom Residenten von Aden gütigst zur Verfügung gestellten Regierungsdampfer ‚Mayo' am 22. Januar ein und landeten am 25. Morgens in Gischin, wo sie dem dortigen Sultan bestens empfohlen wurden.

Sie blieben 66 Tage in Gischin und während dieser Zeit von allem Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten.

Anfangs war das Verhältnis zum Sultan ein leidliches, für Geld und gute Worte konnten sie alles bekommen und sich frei bewegen. In der Folge wiederholten sich die Geldforderungen öfter und dringender, und da diesen keine Folge gegeben wurde, so bildete sich ein recht kritischer Zustand heraus, aus dem endlich der Regierungsdampfer ‚Mayo' am Ostersonntag unsere Landsleute befreit und nach Aden gebracht hat.

Ich handle gewiss im Sinne der kais. Akademie, wenn ich schon hier dem Residenten von Aden, sowie dem kaiserlich deutschen und k. k. österreichisch-ungarischen Consul, Herrn Schmuck öffentlich für alle Förderung, welche sie Dr. Hein haben zu theil werden lassen, den gebührenden Dank ausspreche.

Neben zahlreichen photographischen Aufnahmen und ethnographischen Studien seien hier besonders die linguistischen Resultate hervorgehoben. In dem 66tägigen Aufenthalte hat

Dr. Hein nahezu 200 Texte in der Mehrisprache, Dialekt von Gischin, aufgenommen, darunter Märchen und eine grosse Anzahl von Liedern, auch Beduinenlieder.

Vom Ẓafar-Dialekt konnte nur ein kurzes Glossar auf gezeichnet werden. Beiläufig ein Drittel der Mehritexte ist auch im Ḥadrami-Dialekt aufgenommen, die übrigen sind zum grossen Theil, die Lieder alle mit arabischen Erläuterungen versehen.

Aufgezeichnet wurden sehr genau viele Itinerare, ferner auch eingehende statistische Erhebungen gemacht. Auf einem Gebiete, das etwa 3—4 Stunden lang und eine Stunde breit ist, d. i. von ganz Gischin, schrieb Dr. Hein alle Häuser und Zelte auf, mit den Namen der Besitzer und mit der Anzahl der darin wohnenden Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, notierte den Besitzstand der Leute an Vieh (alles mit Namen) und an Feldern und Dattelbäumen u. s. w. Die statistische Aufnahme dürfte für Arabien einzig in ihrer Art sein.

Frau Dr. Hein hat 80 Arten Fische, über 100 Arten Pflanzen, ferner Eidechsen, Schlangen, Käfer etc. gesammelt, zu jedem Ding den Mehrinamen.

Nebstdem hat Frau Dr. Hein in der antiseptischen Behandlung von Wunden sehr gute Resultate erzielt.

Man darf die Expedition Dr. Hein's als eine durchaus erfolgreiche bezeichnen.

Die südarabische Commission hatte Dr. Hein auch die Aufgabe gestellt, die Blüthe des Weihrauchbaumes, welche für die systematische Bestimmung der Pflanze sehr wichtig ist und bis jetzt nach Europa noch nicht gekommen war, selbst oder durch Boten holen zu lassen. Durch das unfreundliche Benehmen des Sultans konnte er diese Aufgabe nicht erfüllen. Dagegen ist es ihm gelungen, durch Vergleichung der Blätter der von der südarabischen Expedition mitgebrachten lebenden Bäume in Aden selbst, in den Tanks-Anlagen, einen Weihrauchbaum zu finden, freilich nicht in Blüte.

Von Dr. Hein angeregt, hat das Consulatpersonal den Baum überwacht, und derselbe, den in Blüthe gesehen zu haben sich niemand erinnern wollte, hat diesmal geblüht. Es wurden Blüthen und Blätter dem blühenden Baume ent-

nommen und in 8 Eprouvetten in Spiritus von Herrn Consul Schmuck mir übersendet.

Sie wurden von Herrn Prof. v. Wettstein untersucht und als Blüthe des Weihrauchbaumes verificirt. So wird hiedurch ein wichtiges botanisches Problem, die Weihrauchfrage, der Lösung näher gebracht.

Es mag mir gestattet sein, hier eine kurze Mittheilung zu machen, die sich auf ein altes, aber unerkanntes hebräisches Wort bezieht, welches ‚Aroma' oder ‚Würze' bedeutet. Ich habe es am selben Tage erkannt, an dem ich die Weihrauchblüthen erhielt, als ich die auf Weihrauch und Gewürze bezüglichen Stellen der Bibel und der Inschriften einer erneuerten Prüfung unterzog.

Es handelt sich um das Wörtchen טוֹב *ṭôb* ‚gut', welches unzählige Male in der heiligen Schrift vorkommt. An einigen Stellen kommt es vom Geruche vor, also ‚wohlriechend'. So z. B. Jerem. 6, 20 למה זה לי לבונה משבא תבוא וְקָנֶה הַטּוֹב מארץ מרחק ‚Was soll mir Weihrauch, der aus Saba kommt, und wohlriechendes Rohr *(calamus odoratus)* aus fernem Lande.' Die Worte קָנֶה הַטּוֹב bilden seit jeher eine syntaktische Schwierigkeit, indem es entweder *ḳåneh ṭôb* oder *haḳ-ḳåneh haṭ-ṭôb* heissen müsste. Unter Hinweis auf das arab. طيب *ṭîb* ‚Wohlgeruch',[1] das auch auf sabäischen Räucheraltären in der Form 𐩨𐩺𐩣 neben *Laudadum* und *tarum* etc.[2] vorkommt, möchte ich an dieser Stelle *ṭôb* nicht als Adjectiv ‚gut', sondern als Substantiv ‚Würze, Wohlgeruch' auffassen, וּקְנֵה הַטּוֹב lesen und ‚Rohr der Würze' d. h. ‚Würzrohr' übersetzen.

Dass dies nicht vereinzelt sei, beweisen folgende Stellen (2 Kön. 20, 13): ויראם את כל בית נכתה את הכסף ואת הזהב ואת הבשמים ואת שֶׁמֶן הַטּוֹב.

‚Und Ḥizḳija zeigte ihnen (den Gesandten von Babel) sein ganzes Schatzhaus, das Silber und das Gold und die Ge-

[1] So z. B.:

لَنْ تَرَاهَا وَلَوْ تَأَمَّلْتَ إِلَّا * وَلَهَا فِى مَفَارِقِ ٱلرَّاسِ طِيبَا

‚Du wirst sie nicht sehen, auch wenn du genau aufpassest, ohne dass sie auf den Scheiteln des Hauptes Wohlgeruch hat' Sîbawaihi (ed. Derenbourg) I 120, Dîwân des Ibn Ḳais ar-Ruḳajjat (ed. Rhodokanakis) S. 281.

[2] Vgl. Sabäische Denkmäler S. 81.

würze und das wohlriechende Oel.‘ Auch hier fehlt vor שמן der Artikel und die LXX haben in der That τὸ ἔλαιον τὸ ἀγαθόν. Es kann aber kein Zweifel sein, dass auch hier eine Status-Constructus-Verbindung vorliegt und שֶׁמֶן הַטּוֹב nur ‚Oel der Würze‘, d. i. ‚Würzöl‘ bedeuten und הטוב lediglich Substantiv sein kann.

Umgekehrt steht in der Parallelstelle (Jes. 39, 2) השמן הטוב wo die LXX καὶ τοῦ μύρου haben.

Demnach muss auch Ps. 133, 2: בְּשֶׁמֶן הַטּוֹב gelesen werden (gegen die Massora בַּשָּׁמֶן).

Das Wort טוב im Plur. (im Sinne wohlriechend) kommt noch an einer dunklen Stelle des Hohenliedes vor לריח שמניך טובים, das man gegen jedes gesunde Sprachgefühl zu übersetzen pflegt: ‚Deine Oele sind gut an Geruch.‘ Die Stelle scheint mir verderbt zu sein. In der That haben die Septuaginta καὶ ὀσμὴ μύρων σου ὑπὲρ πάντα τα ἀρώματα. Vergleicht man Hohes-lied 4, 10 mit unserer Stelle:

מה טבו דדיך מיין וריח שמניך מכל בשמים
כי טובים דדיך מיין לריח שמניך טובים

und der Lesung der LXX, die genau die Stelle 4, 10 wiedergibt, aber stark von unserem Texte abweicht, so darf man an unserer Stelle vielleicht lesen:

כי טובים דדיך מיין [ו]ריח שמניך [מכל] טובים

wodurch der Text der Massora mit geringfügiger Aenderung beibehalten und die Uebersetzung der Septuaginta aufrechterhalten bleibt. Ist diese Annahme richtig, so haben die alten Uebersetzer noch טובים ἀρώματα übersetzt und בשמים gleichgestellt, *quod erat demonstrandum.* Dies würde ein hübsches Seitenstück zu קנה בשם (Exod. 30, 23), neben קנה הטוב (Jerem. 6, 20) bilden.

Der Ausfall von מכל in der Massora würde sich dadurch erklären, dass später טובים nicht mehr im Sinne von ἀρώματα verstanden worden ist. Möglich ist auch [מ]טובים zu lesen, wodurch an dem Texte noch weniger geändert wird.

Wie hier der Dichter des Hohenliedes mit der Wurzel *ṭôb* in beiden Bedeutungen spielt, so thut dies auch der Ecclesiastes 7, 1:

טוב שם משמן טוב

Besser *(ṭôb šêm)* ist ein (weitverbreiteter) Name als Würzöl *(šémen ṭôb).*

Wir haben also die richtigen alten Worte für ‚Würzrohr‘ und ‚Würzöl‘ gefunden. Eine herrliche Stelle im Hohenliede 7,10 hat uns auch den ‚Würzwein‘ aufbewahrt. Der Liebende sagt zu seiner Geliebten:

וחכך כְּיֵין הַטּוֹב

‚Und dein Gaumen ist wie Würzwein.‘

Hier waren die Exegeten und Grammatiker noch in grösserer Verlegenheit, denn die Status-Constructus-Verbindung ist an dieser Stelle durch die Form des Wortes יֵין (absolus יַיִן) gesichert.[1] Es ist aber nicht von ‚gutem‘ oder ‚bestem‘ Wein, sondern von Würzwein die Rede.[2]

So wurde also durch die Blüthe des Weihrauchbaumes auch das alte hebräische Wort für ἀρώμα zu Tage gefördert.

[1] So sagt (um nur ein Beispiel anzuführen) E. Kautzsch, Hebr. Gramm. S. 418 HL 7, 10 כְּיֵין הַטּוֹב ‚wie der beste Wein‘ (wo allerdings ursprünglich auch כְּיֵין הַטּוֹב beabsichtigt sein konnte).

[2] Ob das Land *Tôb* im gewürzreichen Gilead (Richter 11, 3. 5) damit zusammenhängt (wie mir Prof. Büchler nahelegt), lasse ich dahingestellt.

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe vom 23. April (Jahrg. 1902, Nr. X) separat abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

Dr. WILHELM HEIN
Floridsdorf, Donaufelderstr. 2

Flor.-Dorf, 28. Febr. 1903.

Das w. M. Herr Hofrat D. H. Müller überreicht den zweiten Teil seiner Abhandlung ‚Mehri- und Soqoṭri-Sprache' für die Publikationen der südarabischen Expedition und bemerkt dazu:

Ich beehre mich, der hohen Klasse den zweiten Teil meiner ‚Mehri- und Soqoṭri-Sprache' vorzulegen, der eine reiche Sammlung von Soqoṭri-Texten verschiedenen Inhalts und mannigfaltiger Art enthält.

Nach meiner Rückkehr aus Soqoṭra habe ich nicht gehofft, in so kurzer Zeit die Sprachproben, welche ich auf der Insel selbst aufgenommen, in einer solchen Weise vermehren zu können, und habe es sehr bedauert, daß meine Erkrankung auf der Überfahrt von Soqoṭra nach dem Mahra-Lande es mir unmöglich gemacht hat, die Soqoṭri-Aufnahmen fortzusetzen.

So gering die Aussicht war, dieses Ziel durch Herbeischaffung eines Soqoṭri-Mannes zu erreichen, weil die Soqoṭraner sich schwer entschließen, ihre Heimat zu verlassen und einem Europäer zu folgen, so hat die südarabische Kommission Herrn Dr. Wilhelm Hein dennoch vor Antritt seiner Reise nach Südarabien den Auftrag erteilt, wenn möglich einen Soqoṭri Mann mitzubringen. Alle seine Bemühungen in dieser Richtung waren vergeblich und schon hatte ich jede Hoffnung aufgegeben, einen Eingebornen der einsamen Insel nach Wien zu bekommen, als plötzlich die Kunde kam, daß, kurz bevor Dr. Hein Aden verließ, um nach Europa zurückzukehren, es ihm gelungen sei, neben einem Ḥaḍrami, der auch Mehri versteht, auch einen Insulaner aus Soqoṭra mitzubringen.

Dr. Hein, der die Aushängebogen meines ersten Bandes in Aden mit sich hatte, las dem Manne einige Stellen aus meinen Soqoṭri-Texten vor, die er ins Arabische übersetzte, und ließ ihm umgekehrt einige arabische Stellen ins Soqoṭri übertragen und verschaffte sich so die Überzeugung, daß er ein brauchbares Sprachmedium mitbringe.

ʿAli bin ʿAmer en-Nubhāni aus Soqoṭra ist ein ‚Grüner', d. h. weder ganz weiß, noch ganz schwarz (Neger), sondern ein Mischling im Alter von etwa 35 Jahren, von Beruf Fischer und Matrose, der weder lesen noch schreiben kann. Seit einigen Jahren lebt er in Maskat, wo er als Taucher und Fischer, bisweilen auch als Geschäftsdiener sein Brot verdiente.

Ich habe mit ihm mehr als sechs Monate ununterbrochen gearbeitet (von Mai bis zum 1. Dezember 1902). Anfänglich war er äußerst scheu und zurückhaltend, da er, wie er mir später eingestand, den Europäern nicht recht traute und für sein Leben fürchtete. Nach und nach gewannen wir sein volles Vertrauen und er belohnte dies mit einer großen Hingabe an die Sache. Er selbst bekundete das größte Interesse an den Sprachaufnahmen und gab sich alle Mühe, sie so reichhaltig als möglich zu gestalten.

In der ersten Zeit (Mai bis Mitte Juli) wohnten beide, Muhamed bin ʿAwaḍ aus Ḥadramaut und ʿAli bin ʿAmer aus Soqoṭra bei Herrn Dr. Hein und fanden in seiner Familie eine sehr gute und aufmerksame Behandlung. Sie kamen aber fast täglich für einige Stunden zu mir und ich arbeitete nahezu ausschließlich mit ʿAli bin ʿAmer, während der Ḥaḍrami als stiller Teilnehmer und Ratgeber dasaß.

Von Mitte Juli bis tief in den Oktober weilte ʿAli in meinem Hause und teilte mit uns den Sommeraufenthalt. Erst da hat er sich als ein ganz phänomenales Sprachmedium erwiesen, worüber wir selbst, Dr. Hein und ich, ganz überrascht waren.

Die Texte, die ich hier vorlege, zerfallen in zwei Teile:

A) Prosatexte, und zwar Bibeltexte und Übersetzungen aus dem Arabischen, ferner mehr als fünfzig Original-Schilderungen und Erzählungen aus dem Leben der Soqoṭraner und aus ihren Sagen.

B) Poetische Texte, und zwar gegen 700 Gedichte und Sprüche durchwegs in metrischer Form. Den größten Teil (480) bilden die *taʿdehan* (غناء) genannten Gedichte durchwegs achtsilbig, dann folgen die *Ṣameher* (68), durchwegs siebensilbig *Di-Gehem* (7), *Dĕ-šíbib* (18), Ḥamâliyeh (31), Methal كلام (68) und zuletzt eine große Anzahl größerer Gedichte verschiedenen Inhalts: Wiegenlieder, Kinderlieder, Fischerlieder etc.

Außerdem folgen allerlei Kinderspiele, Rätsel und als Anhang geographische und ethnographische Nachrichten.

Die Texte wurden dreimal durchgenommen zum Teil unter Zuhilfenahme des Ḥaḍrami, der lesen und schreiben kann und in zweifelhaften Fällen auszuhelfen im Stande war.

Die Gedichte sind meistenteils zweizeilig, etwa ein Drittel des Ganzen vierzeilig, eine größere Anzahl hat auch größeren Umfang.

Der Sinn der Gedichte wurde eingehend besprochen und das Resultat der Besprechung in einem Kommentar in der Soqoṭri-Sprache niedergelegt. An Umfang dürften die Gedichte allein (ohne Kommentar) die Proverbia Salomonis übertreffen.

Es wird vielleicht in der Weltliteratur wenig Beispiele dafür geben, daß man aus dem Munde eines Mannes ein so reiches und mannigfaches Material gesammelt hätte.

Ich habe mich lange darüber gewundert, wie der einfache Fischer die verschiedenen Arten der Gedichte unterscheiden konnte, bis ich gewahr wurde, daß jede dieser Arten eine besondere Weise des Vortrages oder des Gesanges hatte und daß dies das Kriterium für die Bestimmung war.

Meinen Gewährsmann zeichnet eine ganz besondere Wahrheitsliebe aus; nur zweimal hat er versucht, mir den Tatbestand zu verhüllen, und beide Fälle sind zu entschuldigen, ja sie machen ihm Ehre. Das eine Mal wollte er eine falsche Lesart in einem Gedichte überliefern, weil die echte für die Frauen seines Landes nicht gerade schmeichelhaft ist. Als ich wahrnahm, daß das Metrum nicht stimmte, und ihn bat, die Stelle mit der dazu gehörigen Melodie zu singen, konnte er nicht umhin, mir die wahre Lesart und den wahren Tatbestand mitzuteilen. Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß er keine Ahnung davon hatte, daß die Gedichte metrisch sind.

Der zweite Fall betraf einige Spottgedichte, die sich auf eine von ihm geschiedene Frau bezogen, und ich konnte erst auf Umwegen erfahren, auf wen sie gemünzt waren.

Eine große Anzahl dieser Gedichte mit ihren Melodien sind phonographisch für das Phonogramm-Archiv der kais. Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden.

Dank der Leitung des Phonogramm-Archivs der kais. Akademie sind die Platten soeben fertiggestellt worden und es

ist einem jeden Interessenten möglich, die Lieder abzuhören und auf Aussprache und musikalische Klangwirkung zu prüfen.

Außerdem hatte Herr Prof. Dr. Guido Adler die Güte, einige Gesangsvorträge des soqoṭranischen Fischers im musikhistorischen Institute abzuhören und musikalisch festzustellen, insoweit es die Unsicherheit des Vortragenden gestattete.

Die mit größter Gewissenhaftigkeit und Vorsicht gemachten Beobachtungen sind in der hier angeschlossenen Abhandlung des Prof. Adler niedergelegt.

Sobald es möglich ist, wird Prof. Adler auch die phonographischen Aufnahmen einer Prüfung unterziehen.

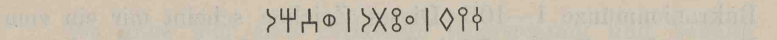
Ich kann nicht schließen, ohne ausdrücklich nochmals hervorzuheben, daß alle diese linguistischen Resultate der erfolgreichen Forschungsreise Dr. Heins zu verdanken sind.

Wird an die südarabische Kommission geleitet.

Das w. M. Herr Hofrat D. H. Müller macht die folgende Mitteilung von einem sabäischen Steine mit figuralen Darstellungen, der sich im Besitze des Zivilgouverneurs von Rhodesia, Sir H. Marshall Hole, B. A., in Bulawayo befindet.

Der Stein wurde in el-Ḥauta (Laḥag) gefunden, ist 1 Fuß und 6 Zoll breit, 1 Fuß hoch und $3^1/_2$ Zoll dick, und ist Herrn Hole von dem Sultan von Laḥag geschenkt worden.

Der hier abgebildete Stein enthält fünf in Relief herausgearbeitete figurale Darstellungen und darunter die Inschrift;

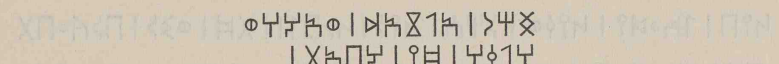


Die Deutung dieser figuralen Darstellungen ist nicht leicht, indessen sind uns alle bereits aus den sabäischen Denkmälern anderweitig bekannt.

Die zweite Figur links ist unzweifelhaft ein Bukranion, ebenso die letzte.

So finden sich oberhalb der Inschrift von Ḥadaqân (CIS. IV, 37) zwei Stierköpfe ebenfalls in Halbrelief gearbeitet, desgleichen gibt es eine ganze Serie von Münzen, welche auf der Rückseite einen Bukranion zwischen Stab und Monogramm zeigen (vgl. D. H. Müller, Die südarabischen Altertümer des Hofmuseums, S. 70).

Am lehrreichsten für unser Denkmal ist vielleicht die Inschrift 24 des Hofmuseums



‚Zauberschutz des Ilza'd und seines Bruders Halqa,
derer von Ḫab'at'

und darunter zwei Stierköpfe, ein größerer (rechts) und ein kleinerer (links) wie auf unserem Steine.

Die mittlere Figur, welche wohl einen Stab darstellt, erscheint ebenfalls, wie ich schon erwähnt habe, auf den Bukranionmünzen, der meistens links von demselben, aber auch rechts abgebildet ist.

Er findet sich auch auf der Vorderseite dieser Münzen, allerdings in einer etwas veränderten Form (vgl. Abbildungen 23–27, Taf. XIV).

Die Stierköpfe auf der Münze nehmen denselben Platz ein, den die Eule auf den älteren Münzen innehat, welche attische Nachbildungen sind. In der Tat findet sich auf Abb. 22 der Stab neben (r.) der Eule.

In den jüngeren Münzen ist dafür eine Art Szepter angebracht und an Stelle des Stierkopfes ist ein Menschenkopf ausgeprägt.

Ebenso findet sich das erste Zeichen links vielfach auf Münzen (vgl. Abb. 25 und außerdem die Beschreibung der

Bukranionmünze 1—10). Dieses Zeichen scheint mir ein vom Bogen abgeschnellter Pfeil (kaum eine gebänderte Lanze) zu sein und ist also auch ein Emblem des Krieges oder der Herrschaft.

Es bleibt nur noch das vierte Zeichen zu besprechen, welches einen Gazellenkopf darzustellen scheint. Die Gazelle soll nach Mordtmann, Sab. Denkm., S. 66 dem ʿAṯtar heilig gewesen sein und findet sich als Emblem auf Altären.

Was die Zusammenfassung dieser Embleme auf einem Steine besagen soll, weiß ich nicht. Die Inschrift klärt die Sache nicht auf. Sie lautet:

קיף | עתתר | וסחר

Ich übersetze dieselbe: ‚Denkstein des ʿAṯtar und des Saḥr'. Saḥr als Eigenname kommt noch vor Fr. LVI, 1:

𐩣𐩱𐩨 | 𐩧𐩲𐩵𐩱 | 𐩣𐩱𐩺𐩵 | 𐩮𐩰𐩲 | 𐩣𐩱𐩺 | 𐩣𐩮𐩨𐩧 | 𐩧𐩨 | 𐩵𐩮𐩮 | 𐩨𐩮𐩲𐩵𐩧

‚Tobba'karib Priester der Dāt-Ġaḍrān und Diener des Saḥr und des Jada'îl Bayyin'.

Die Stellung des Wortes Saḥr zwischen der Sonnengottheit und dem Könige deutet auf eine Halbgottheit, die auch an unserer Stelle und an zwei anderen hier nicht angeführten Stellen gemeint sein kann.

Oder man übersetzt: ‚Denkstein des ʿAṯtar und Zauberschutz'. Für das Wort 𐩮𐩰𐩲 würde man dann dieselbe Bedeutung annehmen wie für 𐩮𐩰𐩸 in der oben angeführten Inschrift 24 des Hofmuseums, auf der ja auch die beiden Bukranien vorkommen.

Die an erster Stelle gegebene Übersetzung halte ich jedoch für wahrscheinlicher.

Im Besitze des Herrn Hole befindet sich noch eine zweite Inschrift, von der mir ein Abklatsch und durch die Güte des Herrn E. A. Wallis Budge auch ein Gipsabdruck vorliegt. Sie lautet:

𐩵𐩱𐩺𐩲𐩰 | 𐩱𐩣𐩺𐩲𐩰 | 𐩸𐩧𐩱 | 𐩵𐩣𐩨𐩸
𐩧𐩣𐩧𐩱 | 𐩵𐩰𐩰𐩮𐩮 | 𐩧𐩰𐩮𐩲
𐩵𐩣𐩧𐩨 | 𐩣𐩨𐩵𐩣𐩧 | 𐩵𐩧𐩱𐩧 | 𐩧
𐩵𐩧𐩺𐩲 | 𐩧𐩰 | 𐩣𐩧𐩰𐩣 | 𐩰𐩧
[𐩰𐩧] 𐩧𐩣𐩰𐩧𐩨

Ich gebe hier eine vorläufige Übersetzung und behalte mir vor, diese Inschrift an anderer Stelle ausführlich zu besprechen:

Raṯadat Jaluś weihte dem ...
Farâm Šarḥ'at, König von ....
m die eine Statue (einer Frau?) aus Gold dafür, daß er ihn [belehnte?] mit Naʿmān wie er ihm befohlen ...
infolge seiner Bitte.

Aus dem Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse vom 4. Februar (Jahrg. 1903, Nr. IV) separat abgedruckt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.